Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 2 (1912)

Heft: 40

Artikel: Kunst und Lesestoff fürs Volk [Fortsetzung]

Autor: Rollier, Arist

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642232

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

6. Sämtliche Güterzüge merden nach wie vor, trot verminderter Geleisezahl durch den Personenbahnhof nach Weiermannshaus geführt werden müssen.

5. Die Diftanz zwischen je zwei Geleisen soll im Hauptbahnhof um 30 cm vermindert werden, was zweisellos das Unfallrisito für das Bahnhospersonal und für Reisende, die zufällig auf salscher Seite aussteigen, wesentlich erhöht.

8. Im Aufnahmegebäude werden keine Erweiterungen vorgenommen, tropdem sich auch hier überall Playnot geltend

zu machen beginnt.

Der projektierte Umbau ist bekanntlich nicht der erste Versuch, den Bahnhof Bern den Anforderungen des modernen Verkehrs anzupassen. In den Jahren 1887/89 wurde der Kopsbahnhof (in der Hauptsache die jetige Gepäckhalle) in einen Durchgangsbahnhof umgewandelt, da die Züge der Freiburgerlinie mit einer doppelten Spitkehre in den Kopsbahnhof hatten eins und ausgeführt werden müssen. Troßbahnhof hatten eins und ausgeführt werden müssen. Die sahre hatten der Geschenze und eine serron Pake zu machen. Heuten Weleisen und einen weitere Abgrabung der Großen Schanze, um neuen Geseisen umgefähr 10 Jahre später, genügen diese Abgrabungen und Umbauten schon wieder nicht mehr; man projektiert weitere Abgrabungen und vereinzelte Verdessenungen, ohne sich an das Bahnhofproblem als Ganzes heranzuwagen. Die neuen Umbauten,

bie für Fr. 6,375,000 devissert sind, werden vielleicht wiederum sür 10 bis 15 Jahre genügen. Vielleicht! Denn man darf nicht vergessen, daß unterdessen der Verkehr ebensogut wie in den letzten 10 Jahren eine riesige Steigerung ersahren wird und daß sich dann die Uebelstände, die sich dei Veibehaltung der jetzigen Engpassage einsach nie beseitigen lassen, die zur Unerträglichkeit steigern werden. Unterdessen werden wirhoffentlich die Elektrisikation der Handhanen, jedensalls aber die Elektrisikation der Gauptbahnen, deren Umbau nach Eröffnung des "Lötzichberg" vorgesehen ist, bekommen; die Schweizerischen Bundesbahnen wie die Dekretsdahnen haben ja selbst ein großes Interesse daran, sie schleunigst einzusühren, da jeder Tonnenkslometer wesentlich billiger zu stehen kommt. Die Elektrisikation wird aber eine beträchtliche Zugsvermehrung und eine starke Steigerung des Personenverkehrs mit sich brüngen.

Und dann? Was soll dann geschehen? Will man dann die Mauern von 1901 und 1913 wiederum niederreißen und nochmals abgraben? Um mit ungeheuren Kosten für ein oder zwei weitere Geseise Platz zu gewinnen? Undenkbar! Und wenn man's doch täte, so wäre es wieder ein Flickwerk wie 1889 und 1901 und 1913 oder 1915. Und zwar ein Flickwerk, das wiederum 6 bis 8 Millionen verschlingen dürste, ohne dem an Atemnot und Erstickungsanfällen seidenden Patienten auf die Dauer helsen zu können.

(Schluß folgt.)

Kunst und Lesestoff fürs Dolk.

Don Arist Rollier.

3. (Fortsetzung statt Schluß.)

Zum Schluß habe ich mir eine Seite dieser wichtigen Frage aufgespart, die schlagend dartut, daß es sich hier nicht nur um Hebung der geistigen Austur der Erwachsenen handelt, die ja vielleicht den Wert davon einsehen. Damit ist's nicht getan. Wir Erwachsenen dürsen nicht nur an uns selber denken und meinen, es gehe schließlich niemanden etwas an, was wir mit unserer freien Zeit ansangen. Wir müssen mit den Kindern beginnen, dei denen die ersten Samenkörner den richtigen Boden nicht immer finden: die einen fallen in die Dornen einer traurigen Jugendzeit, die andern in den steinigen Boden eines früh verhärteten Gemüts, die dritten unter das Unkraut schlechten Umgangs mit Nachbarkindern,

Frieda Eisenhart, Opernsoubrette am Berner Stadttheater.

noch andere werden vom Winde kindlichen Leichtsinns davon= geweht. Dabei ist's wahrlich auch nicht gleichgültig, was für Samen wir in die bieg= und schmiegsame Rinderseele legen. Gebiet Wenn ein wichtig ist für die Kindererziehung, so ist's in unserm Zeitalter der Drucker= funst, die Ueberwa= chung der Lektüre und das gute Beispiel der Alten. Die gleichen

fkrupellosen Geschäftsleute, welche
durch ihre massenhaft
in die Häuser verstreuten Kolportageromane schon unzählige Erwachsen betört

und ins Verderben geführt, haben unter den Kindern und namentlich unter den Halbwüchsigen in den Städten eine Drachensaat ausgestreut und eine grauenhafte Verheerung angerichtet. Diese schlimmsten Verdrecher, die ich kenne, die Verleger und Schreiber der Schundlektüre, die ihre 10 und 15 Rappen-Hetchen in Millionen von Eremplaren Jahr für Jahr ins Volk wersen, sie wissen sehn daß gerade die Kinder, besonders die Knaben in ihrem gesährlichsten Alter, reichliche Nahrung für ihre lebhaste Phantasie nötig haben und sich diese um jeden Preis verschaffen. Zene geistigen Vlutsauger scheuen sich nicht, durch heimlichen Vertrieb ihres Gistes hunderte und tausende der unglücklichen Jungen sür

ihr Leben zu verder= ben. Glauben Sie nicht, daß ich über= treibe. Damit nie= mand denkt, ich über= trage Verhältnisse in Deutschland, wo die Sache, besonders in den Grußstädten, noch schlimmer aussehen joll, ohne weiteres auf unser Land, er= zähle ich hier einige Beispiele aus meiner eigenen Gerichts= pragis, die einem das Berg bluten machen. Allerdings muß man davor hüten, fid überall ausschließlich Einfluß bem ber Schundlektüre und der Schundfilms auf die jungen werdenden Verbrecher die Schuld



Carola Bauer, jugendl, Beroine und Liebhaberin am Berner Stadttheater,

an der zunehmenden Jugendverderbnis zuzuschieben. Wie viel hiezu das soziale Elend, die Unterernährung der Kinder, die gemeinsamen Schlafgelegenheiten männlicher und weiblicher Geschwister und anderer Verwandter, der Mangel an Aufsicht außerhalb der Schule, schlechte Kameradschaft usw. jeweilen dazu beitragen, läßt sich im einzelnen Falle oft nur sehr schwer bestimmen; meistens wirken verschiedene dieser Faktoren zussammen. Immerhin darf eben nicht außer Acht gelassen werden, daß elende soziale Verhältnisse schon an sich ein ungesunder Voden sind, die das Aufwuchern von Sumpspflanzen begünstigen, zu deren schlimmsten Gisträgern eben die Schundsliteratur und die Schundslims gehören. Hier also einige selbstsbevoachtete Fälle:

1. Ein junger Lehrerssohn aus dem Jura mit guter Erziehung bestahl in seinem Heimatdorse Lehrer und Honoratioren mittelst raffinierter nächtlicher Einbrüche ganz wertslose Dinge, die er aus Gutmütigkeit Nachbarkindern zum Spielen schenkte; er schrieb den Bestohlenen mit verstellter Hand überspannte Drohbriese, die angeblich von einer geseimen Berbrechergesellschaft herrührten. Als er erwischt wurde, bekannten er und sein Bater, daß das Verschlingen von Detektivromanen (Nick Carter, Bussalo Bill 2c.) den Siebenzehnjährigen zum schweren Verbrecher gemacht hatten.

2. Der 16 jährige Sohn eines vermöglichen ehrbaren Handwerksmeisters einer bernischen Stadt wurde im wesentslichen infolge Schundlektüre zum gewerbsmäßigen Mansardensdieb, der nur nach äußerst geschickter Flucht über mehrere Dächer weg gesaßt werden konnte und nun den Gerichten

stets neu zu schaffen macht.

3. Zwei 15 jährige Sekundarschüler, die fleißig das Kino besucht und Detektivgeschichten verschlungen hatten, begingen miteinander, um Mittel für aviatische Projektstudien und zu Vergnügungen zu gewinnen, eine Reihe frecher Einbruchs diebstähle, erbrachen den mütterlichen Sekretär des einen von ihnen mittelst eines Drahtes (nach einem zugestandenermaßen einem Sherlock Holmes-Helchen entnommenen Rezept), verschafften sich mit gefälschter Vollmacht auf dem gestohlenen Kassadien Reisegeld und brannten nach Paris durch.

4. Rudvlf Niederhäuser, der Mörder des alten Chepaars Hirschi, hatte seine Phantasie an Schundliteratur genährt,

und fabelte mir, als er bald überführt war, unter anderm vor, er habe die den Eheleuten Hirschi gehörenden Schmucksfachen am Weihnachtssonntag nachmittag von Mitgliedern der Massia (der sogenannten schwarzen Hand) unter Todesdrohungen mit zwei gespannten Revolvern vor der Wohnung Hirschi in einem hinausgereichten Paket in Empfang nehmen müssen. Woher kommen solche rohen Phantastereien, wenn nicht aus der Detektivliteratur?

5. Der zirka 20 jährige, bisher unbescholtene Mann, welcher als Täter des sogenannten Bözingermordes vor den Assilien stand, und dann, gestützt auf ein psychiatisches Gutsachten wegen unverantwortlichen Handelns in einem epileptischen Dämmerzustand, strassos erklärt wurde, ist unmittelsdar vor Verübung seiner grausigen Tat (Ermordung einer auf dem gleichen Boden wohnenden Nachbarsfrau und schwere Verletzung ihres Mannes) von der Lektüre eines blutrünstigen Schundromans aufgestanden, zu dem er nach der Tat zurücktehrte und der noch vor ihm aufgeschlagen lag, als man ihn in den frischverbluteten Kleidern verhaftete.

6. Mehrere zirka 14 jährige Schulknaben haben zwei kleine Mädchen von 8—10 Jahren in einer Promenade gepackt und dasjenige, welches nicht entfliehen konnte, an einen

Baum gebunden und vergewaltigt.

7. In Genf hat eine Einbrecherbande von Schuljungen sich den Namen eines beliebten Detektivroman=Titels beisgelegt; in Bern haben in jüngster Zeit eine Anzahl strafmündiger Schulknaben ebenfalls eine Bande gebildet und sind in ein Spezereiwarengeschäft eingebrochen.

Die Reihe dieser Beispiele könnte besiebig verlängert werden; ich kann sozusagen bei jedem erstmaligen Verbrecher von unter 22 Jahren, der sich vor mir zu verantworten hat, konstatieren, daß er den wesentlichsten Teil seiner "Bildung" aus Schundgeschichten und Kinematographendramen geholt hat.

Damit die auf diesem Gebiete nicht bewanderten Leser einen annähernden Begriff vom Inhalt eines derartigen Schundromans bekommen, gebe ich in nächster Nummer eine knappe Jusammenfassung der im sogenannten "Verlag für Volks-Literatur und Kunst" (!) erschienenen Detektivgeschichte "Das Experiment des Bildhauers," die ich bei einem Angeschuldigten beschlagnahmt habe.

3ur Eröffnung der Berner Theatersaison 1912/13.

Die diesjährige Schauspielsaison des Berner Stadttheaters hat mit der Aufführung des Einakters "Landrat Broller" von Fakob Bührer und der zweiaktigen Komödie "Die offenen Türen" von Robert Fäsi einen recht ersreulichen Ansang genommen. Ersreulich in doppelter Hinsicht: Einmal hat die Leitung, den Wünschen vieler Theatersreunde entsprechend, ihren guten Willen bewiesen, auch einheimische Dichter zum Worte kommen zu lassen. Dann hat es sich gezeigt — soweisich das am ersten Abend konstatieren ließ — daß wir diese Fahr auf ein gutgeschultes, leistungsfähiges Spielpersonal rechnen können. Die alten Mitglieder sind künstlerisch gewachsen, die neuen versprechen die auf sie gerichteten Hoffsungen zu erfüllen; die Ausnahmen werden sich später offensbaren.

Besonderes Gewicht möchten wir auf die erstere Tatsache legen, auf die Tatsache, daß wir einmal heimische Kunst, wenn auch nicht gerade Heimatkunst, auf unserer Bühne zu sehen bekamen.

Es war ja gewiß kein lautes Jubeln und Frohlocken, was wir dabei empfanden. Aber ein Erlösungsseufzer ist immerhin in uns aufgestiegen: Nein, so gottverlassen sind wir denn doch nicht im engen Alpenland, daß bei uns kein rechtes Drama oder Lustspiel oder sonst Bühnentaugliches zustande kommen könnte. Man rühmt uns in Kaiserreden unsern Gottfried Keller und C. F. Meyer -- noch eigener

ist uns Jeremias Gotthelf. Wir besitzen Romane und Novellen, über deren Kunft und Bedeutung schon Bibliotheken geschrieben wurden. Und da sollten wir uns vormachen lassen, daß unser Land zu klein sei, um jemals einen Dramatiker hervorbringen zu können?

Es sehle uns an den Bildungsstätten der dramatischen Kunst: den Großstädten, den großen Theatern. Als Gottsried Keller Dramatiser werden wollte, mußte er nach Berlin gehen und dabei ist er es nicht einmal geworden, weil das spezifisch Schweizerische in ihm, will sagen das Kleinbürgerliche die tragische Größe beengte und erstickte. — Wie nichtig erscheinen uns diese Argumente, wenn wir an den Maurerjungen und Schreibgehilsen von Wesselburen denken, der eben zum Dramatiker geboren, wie Keller es nicht war.

Man sagt auch, es sehle unsern Dichtern das sprachliche Rüstzeug, die Leichtigkeit und Schärfe des dramatischen Dialogs; unser schwerfällige Dialekt behindere die sprachliche Entwicklung nach dieser Seite hin. Es mag viel Wahres daran sein und für viele unserer Schriftsteller und Dichter mit ein Grund, daß sie sich nicht auch an dramatischen Stoffen versuchen.

Daß dieser Grund nicht für alle besteht, beweisen die beiden Stücke, die am Abend des 20. September über unsere Bretter gingen, das erste als veritable Uraufführung, was wir in Bern selten erleben. Sie verblüffen geradezu durch ihre korrekte Dialogführung, eine Stärke, die man dei Erst-